Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Recht der Arbeit“ vierteljährlich. Bringerlohn 30 Pf., bei Selbstabholung in der Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6406) pro Vierteljahr M. 2.75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden.“

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstelle von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 53. | Dresden, Montag den 4. März 1901. | 12. Jahrg.

Ein großer Moment.

Bülow, der Reichsredner, läßt jetzt zur Erhöhung des Effekts seiner oratorischen Leistungen schon tagelang vorher ankündigen, daß und wann er die Welt mit einer neuen Offenbarung zu beglücken gedenkt. „Ein hoher Adel und ein p. t. Publikum von Deutschland und den umliegenden Ortschaften wird ergebenst auf das einmalige, unwiderruflich letzte Auftreten des größten Eiertänzers der Welt hiermit ergebenst aufmerksam gemacht! Saltomortales von nie gesehener Weite, Seillaufen und diplomatisches Blindekuhspielen! Alles ohne Apparate!“ An derartige Ankündigungen erinnert dieses Verfahren. Am Dienstag oder Mittwoch steht uns der große Moment bevor, wo er über die auswärtige Lage orakeln wird. Bei der zweiten Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes soll es geschehen. In der Budgetkommission des Reichstags wurde am Sonnabend ausdrücklich mit Rücksicht auf diese Verhandlungen Abstand von einer Erörterung der politischen Beziehungen zu einzelnen Staaten genommen.

An einem reichen Stoff zu diesen Verhandlungen fehlt es in der That nicht: die Reise des Kaisers nach England, die Ehrung britischer Feldherrn, die ironische Abfertigung, die der russische Finanzminister dem Agrarierfreunde Bülow angedeihen ließ, Rußlands Besetzung der Mandschurei und der angeblich dagegen von Deutschland, England und Japan erhobene Einspruch — eine Fülle von interessantem Material. Besonders über den neuen ostasiatischen Dreibund wird der Kanzler Auskunft zu geben gezwungen werden. In einer offiziösen Notiz erklärt die Kölnische Zeitung für richtig, „daß Deutschland gemeinsam mit der Mehrzahl der anderen Kabinette neuerdings nachdrückliche Vorstellungen bei den chinesischen Machthabern erhoben hat, die darauf abzielen, den Bestand Chinas, sowie den Grundsatz der offenen Thür auch für die Zukunft zu wahren. Bei dem Charakter der chinesischen Staatsmänner liegt die Gefahr nahe, daß sie die bisherige Einigkeit der Mächte dadurch zu trüben suchen, daß sie einzelnen Mächten gewisse Sondervorteile in finanzieller oder wirtschaftlicher Hinsicht anbieten. Würden solche Versuche verwirklicht, so würde die Leistungsfähigkeit Chinas gegenüber den anderen Mächten, die volle Entschädigung der Expeditionskosten verlangen, gefährdet. Das müsse unter allen Umständen verhindert werden. Deshalb habe die deutsche Reichsregierung in Wahrung der eigenen materiellen Interessen sich energisch gegen die einseitigen Konzessionen ausgesprochen. Deutschland habe ein Interesse daran, baldigst seine Truppen aus China zurückzuziehen. Eine solche Räumung Chinas sei indessen ausgeschlossen, solange nicht China ausreichende Bürgschaft für die Zahlung der Expeditionskosten geleistet habe.

Die deutsche Politik in Ostasien ist ein Musterbeispiel für den traurigen Zickzackkurs, unter dem unser Volk zu leiden hat. Sie beweist, mit wie wenig Voraussicht die auswärtigen Angelegenheiten unseres Reiches geführt werden. Als im Jahre 1895 der Krieg zwischen Japan und China mit einer schweren Niederlage des Reiches der Mitte geendet hatte, trat Deutschland im Verein mit Rußland und Frankreich den Siegern schroff entgegen und hinderte sie an der Ausnützung ihrer Erfolge. Damals war die deutsche Diplomatie ein Herz und eine Seele mit China. Händlerinteressen spielten die wichtigste Rolle in diesen Erwägungen: bei dem „Rétablissement“, d. h. bei dem Neuaufbau der zerrütteten Wehrverhältnisse Ostchinas, besonders der unter Li-Hung-Tschangs Herrschaft stehenden Provinzen, war ein tüchtiges Stück Geld zu verdienen. Der schlaue Alte kam nach Europa und wurde im Triumph von Fabrik zu Fabrik, von Frühstück zu Frühstück geschleppt; den „Bismarck des Ostens“ feierte man in allen Tonarten, und nicht viel hätte gefehlt, daß er, wie sein Souverain, der Kaiser von China, in die Zahl der Ritter vom schwarzen Adlerorden aufgenommen worden wäre, dem jetzt, nachdem Milan der edle Serbe gestorben, Lord Roberts zur höchsten Zierde gereicht. Zu jener Zeit war es, wo die Krupp, die Schlutow, die Schichau, die Stumm und wie die „patriotischen“ Herren alle heißen, die chinesischen Forts einrichteten und mit jenen Kanonen armierten, die der tapferen Besatzung des kleinen Kanonenbootes Iltis so verhängnisvoll wurden und dem Kapitän Lans den erbitterten Fluch abpreßten: „Es ist eine Schande!“ Zu jener Zeit war es, wo ebenso „patriotische“ Herren die chinesischen Truppen mit alten deutschen Militärflinten versorgten und Riesenprofite einsäckelten; deutsche Offiziere haben damals den Chinesen die Geheimnisse unseres Exerzier- und Gefechtsreglements beigebracht. . . .

Die Verhinderung eines Anwachsens der Macht Japans war der erste verhängnisvolle Fehler: wenigen Kapitalisten zuliebe gab das deutsche Reich wichtige Interessen in Ostasien preis, es schwächte den einzigen Staat, der dort Rußland ein Paroli zu bieten imstande war und dieses Reich gezwungen hätte, mehr noch als je zuvor seine Kräfte im Osten zu konzentrieren, d. h. sich im Westen selbst zu lähmen. Aber diesem Fehler folgte bald der zweite, noch viel gröbere. Am 3. Dezember 1897 nahm, mitten im Frieden, eine Abteilung deutscher Marinetruppen den chinesischen Hafen Kiautschou und einen Teil seines Hinterlandes in Besitz. Das wichtige Prinzip, auf dem die Beziehungen Europas zu China beruhten und gediehen: keine Gebietserwerbungen, aber Freiheit des Verkehrs (die „offene Thür“) wurde damit durchbrochen, das dankbare China auf das äußerste gegen seinen selbstsüchtigen „Freund“ Deutschland erregt, die Volksleidenschaften geradezu herausgefordert. In jenem Dezember 1897 kündete Graf Posadowsky im Reichstage den Stillstand der Sozialpolitik an. Nach altem napoleonischen Rezepte sollte der Zorn des Volkes über die unhaltbaren Zustände im Inneren durch „Erfolge“ im Auslande gedämpft werden. Aber auch diese napoleonische Politik erfordert andere Männer, als wir an unseren Diplomaten besitzen. Denn zu welchem schrecklichen Ende das chinesische Abenteuer geführt hat, wissen unsere Leser.

Als der deutsche Gesandte in Peking — nicht ohne grobes eigenes Verschulden — ermordet worden war und der Rachefeldzug entgegen den klaren und unzweideutigen Bestimmungen der Verfassung ohne Genehmigung der Volksvertretung begonnen wurde, betonte die deutsche Diplomatie immer wieder das herzliche Einvernehmen mit Rußland. Soll doch sogar nach den eigenen Worten des deutschen Kaisers die Ernennung des Grafen Waldersee zum Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen auf eine Anregung des russischen Zaren zurückzuführen sein, eine Darstellung, der eine unbegreiflicherweise bis heute noch nicht zurückgezogene Behauptung des russischen Regierungsblattes widersprochen hat. Aber sei dem, wie ihm wolle: es steht fest, daß die deutsche Regierung, während sie ihre freundschaftliche Haltung zu Rußland betonte, gleichzeitig einen Vertrag mit England abschloß, dessen Spitze sich gegen Rußland richtete. Ein ewiges Irrlichtelieren, ein Hin- und Herschwanken, das eine diplomatische Seekrankheit zur Folge haben muß! Um für England, das durch seinen fluchwürdigen Krieg in Südafrika völlig lahmgelegt war, die Kastanien aus dem Feuer zu holen, trat Deutschland den Bestrebungen Rußlands entgegen, an der asiatischen Ostküste einen eisfreien Hafen zu gewinnen, der allein seinen sibirischen Besitzungen ihren vollen Wert geben kann. Für Rußland ist der Besitz der Mandschurei eine Lebensfrage, und es wäre der Gipfel der Thorheit, ihm die Lösung dieser Frage unmöglich machen zu wollen. Je mehr der Schwerpunkt der russischen Macht nach dem Osten verlegt wird, um so besser für uns. Aber von der deutschen Diplomatie darf man sich, wenn von dem Vergangenen auf das Zukünftige zu schließen gestattet ist, des Gegenteils eines richtigen Verhaltens in diesen Dingen gewärtigen. England ist nun einmal Trumpf bei uns. Wenn man in diesem Zusammenhange England sagt, so bedeutet das, wohlgemerkt, jene Schar skrupelloser Männer, die die politischen Geschäfte jenes Landes zur Zeit machen.

Dem angekündigten Eiertanze des Grafen Bülow sehen wir gelassen entgegen; sein Rezept ist bekannt: er wird geheimnisvoll andeutende Sätze, durch das taktmäßige Aufklopfen mit dem Finger gleichsam noch unterstrichen, in großer Zahl sagen, wird den Alldeutschen wiederum zu erwägen geben, wie kolossal groß seine Verantwortung ist, mit welchem Adlerblick er allein die verschlungenen Fäden weit ausgesponnener diplomatischer Verhandlungen zu überschauen vermag, wird den üblichen Appell an das deutsche Herz, die nationale Ehre und den Herrgott seinen gerührten Zuhörern nicht ersparen — kurz, wird wieder einen „Erfolg“ davontragen. Aber dem kritisch gestimmten Volke wird er die Ueberzeugung nicht zu rauben vermögen, daß die phantastische Weltallspolitik und der hysterische Zickzackkurs für uns eine schwere Gefahr ist.

Politische Uebersicht.

Der Scherl von Peking.

In Peking erscheint seit dem 6. Januar die Pekinger Deutsche Zeitung, Amtlicher Anzeiger der deutschen Behörden in Peking. Auf feinem chinesischen Seidenpapier mit schönen Lettern gedruckt und mit Drachenornamenten reich verziert, liegt die erste Nummer vor uns. Der Scherl von Peking, der sich leider in den weiten Mantel der Anonymität hüllt, eröffnet seine Thätigkeit mit einem Leitartikel Zum Jahreswechsel, einem Sammelsurium salbungsvoller und frömmelnder Phrasen, dem wir folgende Stelle entnehmen:

„Dem Christen ist dieser Tag nicht nur der Anfang eines Jahres, er freut sich nicht nur, daß ihm Frist gegeben ist, weiter zu leben, ihm ist dieser Tag geheiligt durch den ersten Tropfen Blutes, welchen der Heiland für unser Heil vergoß, in dem er sich dem harten Gesetze der Beschneidung unterwarf und so ein Opfer des Gehorsams und der Liebe darbrachte.“

Der Hauptteil des Blattes wird angefüllt mit der Beschreibung einer Parade, die der Weltmarschall Waldersee am 26. Dezember 1900 in der chinesischen Kaiserstadt abhielt. Schwungvoll schließt Scherl von Peking seinen begeisterten Bericht mit folgenden Schmeckſätzen:

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(52. Fortsetzung.) [Nachdr. verb.]

Der Brief des Direktors Häußer wirkte in Düsseldorf wie der Ruf: Polizei! auf eine Verbrechergesellschaft. Selbst Frau Regierungsrat verlor im ersten Augenblick den Kopf. Sie wollte zum Geheimrat Zimmer laufen und ihn beschwören, mit der Aufbietung seiner ganzen Autorität diesen Besuch zu untersagen. Aber sie besann sich schließlich eines Besseren. Anna mußte den Wunsch des Arztes unbedingt erfüllen, ein Widerstreben würde den Verdacht der Lieblosigkeit erregen. Aber sie hatte gut reden, ihre Tochter gab nur die Antwort: „Wenn Gustav zurückkommt, meinetwegen! Ich kann's nicht ändern. Aber hingeh'n! . . .“ Und sie bedeckte schaudernd ihre Augen, wie um sich vor der Vorstellung von etwas Schrecklichem zu retten.

Schließlich, nachdem mehrere Tage mit Hin- und Herstreiten verstrichen waren, bat Frau Düsbach Holleder, ihrer Tochter zuzureden. Als dieser versprach, Anna nach Romannshausen zu begleiten, willigte sie endlich ein. Die Aussicht, ihren Geliebten zwei Tage ganz für sich zu haben, ohne den argwöhnischen Augen ihrer Tochter ausgesetzt zu sein, ließ sie fast das Ziel der Fahrt vergessen. Als Lotte am Vormittag von der Reise, die man ihr verheimlicht hatte, hörte, bat sie, mitfahren zu dürfen. Aber Frau Horstmann schlug es ihr ab; Lotte fügte sich. Anna bestieg den Wagen, ohne ihr noch einmal Adieu gesagt zu haben. Sie ließ schon im Kupee, als sie ihre Tochter aufgeregt und ängstlich den Zug entlang laufen sah. Im letzten Augenblick, während die Maschine bereits ihre ersten schwerfälligen Atemzüge ausstieß, sprang Lotte auf das Trittbrett und drückte ihr einen Brief in die Hand.

„Für Papa!“

Und ein Blick so voll unaussprechlicher Angst und Qual traf Anna, daß sie unwillkürlich erschrak.

Auf der nächsten Station stieg Bert zu ihr ein, der bis dahin in einem anderen Waggon gesessen hatte. Ihre erste Frage war, ob das junge Mädchen ihn bemerkt habe?

„Ich habe sie gesehen. Was hat denn das Wurm auf dem Bahnhof verloren? Die möchte wohl spionieren. Natürlich habe ich mir sofort die Kölnische vor die Nase gehalten. Sie hat mich unmöglich erkannt.“

Frau Horstmann reichte ihm den Brief, der nichts Verdächtiges enthielt. Sie wollte ihn zerreißen, aber er sagte:

„Warum? Gieb ihn Deinem Mann! Das macht einen guten Eindruck.“

Während Anna ihren Kopf an seine Brust legte, leicht gewiegt auf den schaukelnden Kissen, umfächelt von dem kühlen Luftstrom, der durch das offene Fenster hereindrang, verlor sie allmählich ihre Angst.

Ihn, als echten Rheinländer, stimmte schon der Gedanke an diese Rheinreise vergnügt. Zu Haus hatten ihn noch im letzten Augenblick die ärgsten Unannehmlichkeiten bestürmt, ein saugrober Brief von seinem Kompagnon, der ihn zum drittenmal bat, endlich auf dem Bureau zu erscheinen, ein Pferdejude, dem er einen Gaul abgekauft hatte, und der Zahlung verlangte — aber sobald Bert im Zuge saß, war dieser Aerger verflogen, zum Fenster hinaus geweht, schneller als der Dampf seiner Zigarette.

Abends kamen die beiden in Bonn an. Am nächsten Tag bestiegen sie gegen elf einen Salondampfer. Die Luft dieses Septembermorgens war klar und goldig wie alter Wein. Noch lagen die Waldhügel in bläulichem Nebelglanz, der sie zu kompakten Massen formte. Das Zeltdach flatterte in kurzen Stößen unter dem hinstreichenden Winde. Der kühle, würzige Hauch drang ihnen tief in die Lungen, ihr Inneres mit Lebenslust und Fröhlichkeit füllend. Bert entwickelte einen Riesenappetit. Ohne aufzuhören, verzehrte er das Frühstück, das für sie beide bestimmt war. Anna schaute ihm zu, wie hypnotisiert von ihm, ein wenig blaß, mit unveränderten, matten Augen, aber lächelnd in dieser stillen, dankbaren Zärtlichkeit, die aus dem Frieden der Seele kommt. Immer wieder fragte sie sich, woher es kam, daß sie diesen Menschen so liebte? Mochte er thun, was er wollte, essen, lachen, schwatzen, stets hatte sie das Gefühl: ich gehöre ihm, ich bin sein eigen. Während das Schiff unaufhaltsam die grauen Wassermassen durchschnitt, dachte sie nicht daran, wohin es seinen Lauf nahm. In rascher Folge tauchten all die reizenden Ortschaften, und über grünen Weinbergen, schwarzem Felsgeröll und breiten Eichenwäldern die verfallenen Burgen und Schlösser auf. Der Dampfer kreuzte den Strom, bald an diesem, bald an jenem Ufer anlegend. Sie hatten gerade in Lahmersdorf gehalten, wo nur ein Orgeldreher einstieg, als Bert mit vollem Munde sagte:

„Mach Dich zurecht, Schatz! Die zweitnächste Station ist Romannshausen.“

Anna fuhr aus ihren Träumereien auf. Ihre Stirn hatte sich plötzlich in Falten gezogen, und das verklärte Lächeln war aus ihrem Gesicht verschwunden. Noch einmal hielt das Schiff am jenseitigen Ufer, dann dampfte es auf das Schild zu, das in großen Buchstaben den Namen Romannshausen trug. Als sie die Brücke überschritten, wollte Bert sich vorsichtshalber von ihr trennen, so wie sie es ausgemacht hatten. Aber sie bat:

„Gieb mir den Arm! Am liebsten kehrte ich wieder um.“

„Was fällt Dir ein?“ sagte er. „Nur Mut, in zwei Stunden ist alles erledigt. Uebrigens siehst Du aus wie die leibhaftige Mater dolorosa.“

Dann lächelte er, lüftete unmerklich den Hut und schlenderte behaglich pfeifend am Ufer entlang, während Anna sich in den verabredeten Gasthof begab, um einen Wagen zu bestellen.

Nach halbstündiger Fahrt hielt der Kutscher vor dem Gasthaus „Zur Post und zur Krone“. Als Anna sich bei dem Anstaltsportier nach dem Direktor erkundigte, trat gerade Doktor Sinzheimer aus dem Schloß. Er stellte sich ihr vor und erbot sich, sie zu seinem Chef zu führen. Der Arzt war betroffen von Annas Schönheit und Eleganz. Sie gefiel ihm außerordentlich in diesem dunklen Kleid, von dem sich ihr blasses Gesicht mit dem rostroten Haar so wirkungsvoll abhob. Anna merkte, wie seine Augen verstohlen an ihr naschten. Dadurch fühlte sie sich etwas sicherer, die Zentnerlast ihrer Angst verminderte sich.

Sie gingen durch den Park, dessen hohe Buchen im heißen Mittagswinde rauschten. Kranke, von Wärtern begleitet, begegneten ihnen. Ein Herr, der förmlich lief, streifte fast ihren Aermel und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19010304/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG